

# Ein Fest gegen die Stigmatisierung

**Psychische Gesundheit** Morgen Samstag findet in Bern die erste nationale Mad Pride statt. Doch wie passen psychische Erkrankungen zu einer farnefrohen Parade?

Jessica King

Der Stolz darauf, verrückt zu sein. Das wird, wortwörtlich übersetzt, morgen in Bern zelebriert. An der ersten nationalen Mad Pride werden psychisch Erkrankte durch die Altstadt ziehen und anschliessend auf dem Bundesplatz feiern – gemeinsam mit Angehörigen, Fachpersonen und Interessierten.

Auf den ersten Blick passt eine farbige Parade nicht zu der Schwere von psychischen Erkrankungen. Genau dieser Gegensatz gefällt aber den Betroffenen: «Psychische Gesundheit ist ein wichtiger Teil unseres Lebens. Wir sollten lernen, diesem Thema angstfreier und leichter zu begegnen», sagt Gisèle Ladner, die selber vor einigen Jahren eine Erschöpfungsdepression erlitt und eine Rede auf dem Bundesplatz halten wird. Gefühlt seien Themen rund um die psychische Gesundheit zäh und anstrengend – viele wüssten nicht, wie sie darüber reden sollten, wie sie bei Betroffenen nachfragen könnten. «Diese Unsicherheit und Schwere gehören zur Stigmatisierung», sagt die Aktivistin des Kollektivs Madnesst.

## Vorbild Gay Pride

Angelehnt ist die Mad Pride an die weltweit bekannten Gay Prides. «Bevor es diese gab, war die homosexuelle Liebe in der Gesellschaft tabuisiert», sagt Marcel Wisler von Pro Mente Sana, Projektleiter des Mad-Pride-Organisationskomitees. «Aber die Aktivistinnen und Aktivisten haben es geschafft, die Bewegung gegen viele Ängste und Widerstände zu etablieren.»

Das ist auch das Ziel von Pro Mente Sana und den rund 30 Organisationen, die zur Mad Pride aufrufen. Psychische Erkrankungen sollen vom Stigma befreit werden, damit sich leidende Menschen einfacher exponieren können – ohne sich für ihren Zustand zu schämen oder gegen Vorurteile kämpfen zu müssen. Zelebriert werden an der Pride nicht die Krankheiten an sich, erklärt Wisler, sondern das Zusammenstehen im Schmerz und das Durchstehen von Leid. «Jedes Leben besteht auch aus Wunden und Verletzungen. Wir dürfen stolz sein, diese überlebt zu haben.»

Obwohl es viele Mut kosten wird, sich in der Öffentlichkeit zu zeigen, erwartet Wisler rund 5000 Personen, die mitmarschieren. Betroffene gäbe es genug: Jede zweite Person wird in ihrem Leben psychisch erkranken, laut dem Schweizerischen Gesundheitsobservatorium gehören psychische Störungen zu den häufigsten und am stärksten einschränkenden Erkrankungen. Wer sich an der Pride nicht gut fühlt, erhält in der Safe Zone auf dem Bundesplatz Unterstützung.

## «Bring deinen Vogel mit»

An internationalen Mad Prides, die sich seit dem ersten Anlass 1993 in Toronto weltweit verbreiten, dominieren Farben und Kostüme. Menschen verkleiden sich selbstironisch als Vögel oder schnallen sich Trichter auf den Kopf, um spielerisch auf einen Dachschaten hinzuweisen. Das Motto der Pride in Deutschland



Am 10. Oktober 2019 fand eine lokale Mad Pride in Genf statt – 1000 Personen nahmen damals teil. Fotos: tdg



Eine Teilnehmerin zeigt, dass Verrücktheit auch schöne Aspekte hat.



An der Pride dominieren farnefrohe Verkleidungen.

**«Betroffene sollten eine Gesellschaft haben, die sie trägt, anstatt beschämt zu reagieren und sie damit allein zu lassen.»**

Caroline Chevin  
Musikerin

ist «Tanzen wie verrückt», in Bern heisst: «Bring deinen Vogel mit».

Dieses Spiel mit Klischees ist umstritten, vor allem das Wort «verrückt» sorgt für Diskussionen – nicht alle Betroffenen mögen es, sich so zu bezeichnen. «Der Begriff ist kontrovers», gibt auch Organisator Marcel Wisler zu. «Nach langen Diskussionen haben wir den Namen von der internationalen Bewegung übernommen, im vollen Bewusstsein, dass er polarisiert.» Bereits funktioniert hat die Rückeroberung eines Schimpfwortes bei der Gay Pride. Der Begriff «queer» wurde in der amerikanischen Gesellschaft ursprünglich benutzt, um

homosexuelle Menschen abzuwerten – mittlerweile schmücken sich LGBTQ+-Personen selber mit dem Etikett.

Diesen offenen Umgang mit Vorurteilen will die Mad Pride nutzen, um psychische Erkrankungen zu entstigmatisieren. Das ist auch das persönliche Ziel der Musikerin Caroline Chevin, die auf dem Bundesplatz singen wird. Sie unterstützt die Pride als Angehörige: Vor vier Jahren hat sie ihren Ehemann verloren, der sich das Leben genommen hat.

Sie wusste zwar, dass ihr Mann an Depressionen litt, sagt Caroline Chevin. Aber mit seinem Suizid hätte sie nie gerechnet.

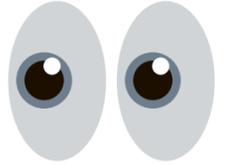
«Jetzt setze ich mich dafür ein, dass sein Tod nicht umsonst war. Das Tabu der psychischen Krankheit muss gebrochen werden.»

Durch einen offenen Umgang, ist sie überzeugt, könnte man viele verzweifelte Menschen retten. «Mir ist schmerzlich bewusst, dass man Krankheiten nicht wegzaubern kann», sagt sie. «Aber die Betroffenen sollten eine Gesellschaft haben, die sie trägt, anstatt beschämt wegzuschauen und sie damit allein zu lassen.»

Mad Pride, morgen Samstag. Umzug ab 13 Uhr auf dem Waisenhausplatz, Fest ab 14.40 Uhr auf dem Bundesplatz.

Das Wundern von Bern

*Sie wollen unter sich sein beim Mondänsein*



Als die Deutsche Bahn vor ein paar Wochen die Einführung des 9-Euro-Tickets ankündigte, sind auf Sylt vermutlich einige Kaviarkügelchen von den Hors d'œuvres gekullert. Schrecken und Schauer griffen um sich, denn das schmale Eiland in der Nordsee, das als Luxusdestination bekannt ist, fürchtete, dass nun Horden von Pöbel-Touristen einfallen würden. Beziehungsweise «Punks». Abgesehen davon, dass Menschen mit Irokesenschnitt und gepiercter Lederjacke heutzutage eine rar gewordene Sehenswürdigkeit sind, führte die Angst der Sylter vor der Kontamination ihrer Insel durch Minderbegüterte zu viel Spott. Zu Recht.

In der Schweiz sind solche Befürchtungen nur schwer vorstellbar, zumal es hier natürlich an Eilanden mangelt, wo Superreiche ihr Mondänsein unbehelligt von der Masse ausleben können. Nach Gstaad oder St. Moritz zu reisen, ist auch ohne Billigbillet für die meisten Schweizerinnen und Schweizer möglich. Und die Direktionen hiesiger Luxushotels dürften nicht einmal dann schlaflose Nächte haben, wenn die SBB eine günstige Tageskarte ausschliesslich für Punks anböten.

Wie bei so vielem, was die Lebensqualität betrifft, lohnt sich übrigens auch in dieser Hinsicht der Blick nach Bern: Die entspannte Stadt an der Aare ist nämlich in Fragen des Zusammenkommens unterschiedlichster Bevölkerungsgruppen vorbildlich. Auf dem Bahnhofplatz etwa lässt sich Tag für Tag die friedliche Koexistenz von alkoholisierten Müssiggängern und Luxushotelgästen beobachten.

Es gäbe ja durchaus Gründe, an den Verhältnissen Anstoss zu nehmen: an dubiosen Figuren wie Fussballfunktionären und Bundesanwälten, die die Sterne-lokalität für schattige Treffen missbrauchen; an überdimensionierten Edelkarossen oder penetranten Parfümwolken; am dekadenten Funkeln von teurem Geschmeide oder erschreckend weiss gebleichten Zähnen. Aber nein, die Berner «Punks» sind nachsichtig. Man gönnt der Hautevolee den Champagner-schwips, solange man sich selber ein gemütliches Bier-räuschchen zuführen kann. Es ist ein Stück gelebte Toleranz.

Darum an dieser Stelle ein Tipp für die Sylter Tourismusverantwortlichen: Ein 9-Euro-Ticket kaufen, gemütlich in der Regionalbahn nach Bern fahren – und während der langen Stunden im Zug über die Vorzüge einer egalitären Gesellschaft nachdenken.

Regula Fuchs

Die Autorinnen und Autoren dieser Kolumne staunen jede Woche über aktuelle Phänomene.